



Zoriana Drach (Bild oben) und Nazarii Zatyshnyi (unten) besuchen an der Kantonsschule Küsnacht beide einen Deutsch-Intensivkurs. Viktoriia Osadcha besucht die Kantonsschule Zürich Nord und findet die Unterschiede zwischen dem Gymnasium in der Ukraine und der Kanti in der Schweiz nicht riesig.

Hospitanten an Mittelschulen

Lernen, um nicht an Krieg zu denken

Für ukrainische Mittelschülerinnen und -schüler ist der Unterricht an Zürcher Kantonsschulen eine Herausforderung – vor allem wegen der Sprache. Immersionsklassen entschärfen das Problem. Ein Augenschein in den Kantonsschulen Küsnacht und Zürich Nord.

Text: **Andreas Minder** Fotos: **Hannes Heinzer**

Nazarii Zatyshnyi holt sein Mobiltelefon hervor und tippt auf eine Nachricht mit einem kurzen Video. Darauf ist zu sehen, wie eine Rakete an Häusern vorbeifliegt. «Das hat mir mein bester Freund geschickt», sagt der 16-Jährige. Die Aufnahme wurde in seiner Heimatstadt gemacht, die im Südwesten von Kiew liegt. Sie habe ungefähr gleich viele Einwohnerinnen und Einwohner wie Küsnacht.

Seit dem 12. März wohnt Nazarii mit seiner Mutter bei Bekannten am Zürichsee, eine Woche später wurde er als Hospitant von der Kantonsschule Küsnacht (KKN) aufgenommen. Seither lebt er mit grossen Kontrasten. Die Tage verbringt er in einer idyllischen Schulanlage, in der die Schülerinnen und Schüler in den Pausen plaudernd im Schatten grosser Bäume sitzen, abends telefoniert er mit seinem Vater und seiner Grossmutter, die von Sirenenalarmen berichten. «Wenn ich am Lernen bin, versuche ich nicht daran zu denken.»

Nazarii geht in eine 5. Klasse, in der die Fächer Mathematik, Geschichte, Musik und Physik auf Englisch unterrichtet wer-

den. Das macht es für ihn leichter, auch wenn ihm die deutsche Sprache vertraut ist. Seine Mutter übersetzt beruflich von Ukrainisch auf Deutsch und Englisch. Sie arbeitet schon länger für ein schweizerisch-ukrainisches Projekt, weshalb sie und ihr Sohn schon mehrmals in der Schweiz waren. Gotte und Götti von Nazarii sind hier zu Hause.

Intensiver Deutschunterricht

Um seine Sprachkenntnisse zu verbessern, besucht Nazarii Zatyshnyi an der KKN wöchentlich eine Doppelstunde Deutsch. Mit ihm belegen zwei Austauschschüler und Zoriana Drach den Intensivkurs. Letztere stammt aus der gleichen Region wie Nazarii. Im Gegensatz zu ihm kam Zoriana vor zwei Monaten zum ersten Mal mit Deutsch in Kontakt. Wenn man hört, wie sie Genitiv, Dativ und Co. meistert, ist das verblüffend. Lehrer Gustavo Barreiro vermutet, dass es damit zu tun hat, dass Ukrainisch sprechende Personen es gewohnt sind, mit Fällen zu jonglieren: Es gibt in ihrer Sprache nicht weniger als sieben davon. Für noch wichtiger hält er jedoch, dass Zoriana «extrem motiviert» sei. Sie besucht eine 4. Klasse, ebenfalls immersiv, und erhält zusätzlich Privatunterricht in Französisch. Ausserdem bereitet sie sich auf den ersten Teil der Abschlussprüfung ihrer Mittelschule in der Ukraine vor. Ihre volle Konzentration gelte der Schule, sagt sie. Aber auch sie kann nicht ausblenden, was ihre Grosseltern, Tanten und Cousinen, die in der Ukraine geblieben sind, von dort berichten.

Schule bietet Struktur

Seit Kurzem wird das Team der KKN durch eine Schulsozialarbeiterin unterstützt. Sie habe Kontakt mit den Geflüchteten aufgenommen, damit diese wüssten, an wen sie sich wenden könnten, falls sie psychologische Hilfe benötigten, erklärt Prorektor Markus Hanhart. Er ist überzeugt, dass die Tagesstruktur, die die Schule gibt, für die psychische Stabilität wertvoll ist. Der Schulbetrieb und der Stoff lenkten den Fokus auf etwas anderes als den Krieg. Auch das Interesse und die Hilfsbereitschaft der anderen Schülerinnen und Schüler trügen zum Wohlbefinden der Flüchtlinge bei. «Alle freuten sich, jemanden aus der Ukraine an der Schule zu haben», sagt Hanhart. Mit der Zeit lasse die Euphorie allerdings etwas nach. «Man muss aufpassen, dass die Geflüchteten nicht abseitsstehen.» Inzwischen habe es sich jedoch gut eingespielt. «Man hilft, wo man kann, vermeidet aber eine Überbetreuung.» Zoriana Drach und Nazarii Zatyshnyi ihrerseits betonen, ihre Mitschülerinnen und -schüler seien sehr offen und nett.

Szenenwechsel: vom familiären Gymnasium zwischen Rebborg und See zur grossen und urbanen Kantonsschule Zü-

rich Nord. Hier gehen aktuell vier Jugendliche aus der Ukraine zur Schule. Eine von ihnen ist die 16-jährige Viktoria Osadcha aus Kiew. Sie ist mit ihrer Mutter, dem jüngeren Bruder und zwei Hunden in die Schweiz geflohen. Nun sitzt sie in einer Physikstunde und beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Höhe des Eiffelturms übers Jahr verändert, wenn die Temperatur um 50 Grad Celsius schwankt. Es geht um die Wärmeausdehnung von Metallen beziehungsweise die «thermal expansion of metals», denn die Klasse ist ebenfalls eine Immersionsklasse.

Repetition auf Englisch

Viktorias Deutschkenntnisse, die sie sich seit zwei Monaten in einem Onlinekurs des Goethe-Instituts aneignet, reichen noch nicht, um dem Unterricht auf Deutsch zu folgen. Englisch – und das lateinische Alphabet – hat sie hingegen schon seit der Primarschule gelernt. Und auch was die Physik anbelangt, eines ihrer Lieblingsfächer, kann sie gut mithalten: «Es ist für mich eine Repetition auf Englisch.» Überhaupt findet sie die Unterschiede zwischen dem Gymnasium in der Ukraine und der Kanti in der Schweiz nicht riesig – bis auf die Sprachen. Denn sie fängt nicht nur mit Deutsch bei null an, sondern auch mit Französisch.

Rektor Andreas Niklaus sieht die Sprachen als die grösste Herausforderung für die ukrainischen Hospitanten. «Die meisten können nur rudimentär oder gar nicht Deutsch. Und wenn jemand Deutsch kann, fehlt das Französisch.» Wenn es nur darum ginge, die Zeit zu überbrücken, bis die Jugendlichen in die Ukraine zurückkehren könnten, wäre das kein Problem, findet er. Aber erstens wisse niemand, wie lange der Krieg dauern werde, und zweitens gebe es etliche Jugendliche, die hier den Abschluss machen möchten. «Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass jemand, der in einer oberen Klasse einsteigt, in zwei Sprachen das nötige Niveau erreicht.» Wie man dieses Problem lösen wolle, sei zurzeit noch offen.

Zentrale Anlaufstelle

Als Hospitantinnen und Hospitanten können die Jugendlichen vorerst sicher für zwei Semester an den Schulen bleiben. Inzwischen ist im Kanton Zürich auch geregelt, welche Jugendlichen überhaupt an einer Kantonsschule aufgenommen werden. Die EB Zürich, Kantonale Schule für Berufsbildung, wurde als zentrale Anlaufstelle definiert. Sie überprüft mit einer sogenannten Lernstandserhebung, wer gymnasiales Niveau mitbringt (siehe Artikel Seite 12).

«Das ist eine grosse Entlastung für uns», sagt KZN-Rektor Andreas Niklaus. «In einer ersten Phase wurden wir direkt von Gastfamilien angefragt, die einen Bezug zu uns haben, etwa weil ihre Kinder

hier zur Schule gehen.» Man habe dann Gespräche geführt und versucht, die ukrainischen Zeugnisse zu interpretieren. «Das war mit grossem Aufwand verbunden.»

Ähnliches erlebte Prorektor Markus Hanhart in Küsnacht. Die KKN hatte ganz zu Beginn des Krieges zwei erste Jugendliche aufgenommen. «Nach zwei Wochen mussten wir feststellen, dass sie überfordert waren und sehr wenig mitbekamen.» Die Schule wandte sich an die öffentliche Berufswahlschule Tempus in Küsnacht. Deren Angebot «Sprache und Integration» richtet sich an fremdsprachige Jugendliche, die ihr Deutsch verbessern wollen, und unterstützt sie beim Eintritt in die Berufswelt. «Wir konnten die beiden Jugendlichen in diesen Kurs umteilen», erzählt Hanhart. Neben der Zusammenarbeit mit der Berufswahlschule habe auch jene mit der Schulgemeinde, die früh Aufnahmeklassen geschaffen hat, gut funktioniert. «So konnte sichergestellt werden, dass alle an den richtigen Ort kommen.»

Ungewissheit oder klare Ziele

Wenn Viktoria Osadcha nicht an den immersiven Lektionen ihrer Klasse an der KZN teilnimmt, bereitet sie sich wie Zoriana Drach in Küsnacht für die Abschlussprüfungen ihrer ukrainischen Mittelschule vor. Sie finden Ende Juli online statt. Was danach kommt, ist für die beiden jungen Frauen offen. Sie mögen beide nicht zu weit in die Zukunft blicken. Zu Vieles ist ungewiss für sie – in der Ukraine und in der Schweiz.

An einem anderen Punkt steht Nazarii Zatyshnyi. Nicht nur hat er die ukrainische Mittelschule bereits abgeschlossen, er hat auch ein klares Ziel. Er wird an die Berufswahlschule Tempus in Küsnacht wechseln, um ein einjähriges Berufsvorbereitungsjahr zu absolvieren. Dabei will er seine Deutsch- und Französischkenntnisse so weit verbessern, dass er danach eine kaufmännische Ausbildung machen kann. Für ihn ist klar, dass er in der Schweiz bleibt. Wenn er dereinst Kinder haben werde, sagt der Jugendliche, sollten sie ein besseres Leben führen können. Seine Mutter ist daran, für sich und ihren Sohn eine eigene Wohnung zu suchen. Eine Stelle hat sie bereits: als Englisch- und Deutschlehrerin an der Berufswahlschule Tempus. ■